

the future of anthropological thought in the U.S. with Columbia, Chicago and Harvard back of them.¹⁷⁰

Auch Bateson stellte sich zu diesem Zeitpunkt noch ein gemeinsames Leben mit Mead in seinem Heimatland und an seiner Alma Mater vor.¹⁷¹ Erst 1935 reifte der Plan, auf Bali zu forschen – als Ehepaar.

3.6 *Culture and personality:* Das Projekt Bali nimmt Gestalt an

In Bezug auf ihre Hochzeit mit Bateson gab Mead verschiedenen Leuten jeweils unterschiedliche Versionen an. Darunter gab es auch eine »offizielle«, wie Mead ihrer Freundin Leah Joseph Hanna 1936 aus Java mitteilte: »The official version for the world is that G.B. [Gregory Bateson] knew I was coming but I didn't know he was – and that he took a fast boat, got here first and intercepted me in Batavia – the Dutch residence laws were impossible and so we flew to Singapore.«¹⁷² Warum Mead die Begegnung mit Bateson für die Außenwelt zunächst so zufällig erscheinen lassen wollte, bleibt fraglich. Auch ihrem Freund Lawrence K. Frank übermittelte sie eine entsprechende Version, in der Bateson – mit allen Aufnahmegeräten für die Feldforschung und einem englischsprachigen balinesischen Informanten bereitstehend – in Batavia nur auf Mead gewartet habe. Er habe ihr dort einen Heiratsantrag gemacht, den sie schließlich annahm. Sie hätten sich zwar schon seit einigen Jahren gekannt, aber Mead erwähnte mit keinem Wort die Art ihrer Beziehung.¹⁷³ In jedem Falle »entlastete« diese Version sie von einem möglichen Vorwurf der Untreue gegenüber Fortune, mit dem Mead während der gemeinsamen Planungen mit Bateson für die kommende Feldforschung auf Bali zunächst noch verheiratet war. Mead schien bedacht um die Kontrolle ihres Images.¹⁷⁴ Auch Bateson instruierte sie entsprechend: Bali hätten sie angeb-

170 Ebd. Gemeint sind Alfred R. Radcliffe-Brown, der sich zu dieser Zeit an der University of Chicago aufhielt, Ruth F. Benedict an der Columbia University und William Lloyd Warner an der Harvard University.

171 Vgl. Bateson an Mead, 23. August 1933, Mead Papers, R1/6.

172 Mead an Leah Joseph Hanna, 21. März 1936, zit.n. Caffrey/Francis: To Cherish the Life of the World, S. 108.

173 Vgl. Mead an Lawrence K. Frank, 22. März 1936, zit.n. ebd., S. 108f.

174 In einem Brief an Bateson überlegte sie, dass sie für den Fall einer gemeinsamen Anreise von San Francisco aus unerkannt bleiben würden. Auch habe sie »Papa Franz« in dem Glauben gelassen, sie begebe sich allein auf Feldforschung. Mead schrieb ebenso,

lich zunächst nur erkunden wollen, sich dann aber entschieden zu heiraten und teilweise eben deswegen dortzubleiben. Diese Version sei in jeder Hinsicht plausibel.¹⁷⁵ Dann revidierte Mead: »I don't think that we can get away with an accidental encounter out there immediately followed by marriage, as far as local people are concerned, local people being principally Walter, I suppose.«¹⁷⁶ Es folgten weitere, mitunter sehr umständliche Pläne Meads, wie man ihr Zusammentreffen mit Bateson auf Bali als möglichst zufällig präsentieren könnte. Bateson nahm den Faden auf und schien sogar eine gewisse Lust an der Irreführung ihres Umfeldes über die Begegnung zu entwickeln:

In any [case] I think [it] a very good thing to amuse the world for a month or two with the idea that we are working together and mutually jealous and disapprove of each other's methods and what not ad lib, to get them used to the idea of impending marriage before it happens. Then the marriage itself is an acquisition of respectability, and not just a bombshell. Let them think us a little Bohemian for a month and then recover their res[pe]ct for us when we get married.¹⁷⁷

Die Idee, auf Bali zu forschen, war durch Jane Belo und Geoffrey Gorer inspiriert. Gorer kam 1935 nach New York und stand in engem Kontakt zu Mead, die ebenso wie Benedict von seinem Potenzial überzeugt war, ein guter Anthropologe zu werden.¹⁷⁸ Er hatte bereits ein Jahr zuvor einen außergewöhnlichen Reisebericht zu Bali und Angkor veröffentlicht.¹⁷⁹ Belo wiederum hatte mit ihrem damaligen Ehemann, dem Musikologen Colin McPhee, ab 1930 zunächst ganze drei Jahre (insgesamt fast neun) auf Bali verbracht und dort

dass die Bekanntgabe ihrer Scheidung auf den 25. September datierte. D.h., zu diesem Zeitpunkt kann es Mead nicht mehr um mögliche Gerüchte ehelicher Untreue gegangen sein. Vgl. Mead an Bateson, 15. Oktober 1935, Mead Papers, R2/10.

175 Vgl. Mead an Bateson, 30. Oktober 1935, Mead Papers, R2/10.

176 Mead an Bateson, 15. November 1935, Mead Papers, R2/10.

177 Bateson an Mead, 14. Dezember 1935, Mead Papers, R2/10.

178 Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 181. Mead verhandelte mit Gorer seine Publikationen und sein Image mit Blick auf die *scientific community*. Vgl. Neidhöfer: Popularität und Prestige, S. 102-106.

179 Vgl. Gorer, Geoffrey: *Bali and Angkor, or Looking at Life and Death*, London 1934. Gorer nahm auf seinem »pleasure trip« (ebd., S. 11) Meskalin und dokumentierte entsprechende Wahrnehmungsveränderungen. Vgl. ebd., S. 213-221. Er sah sich außerdem als *Tripper*, worin er eine eigene Subjektform verstanden wissen wollte, die er in Abgrenzung zu einem *Traveller* sowie einem *Tourist* sah – eine Art unbeschwert und unprätentiös Reisender. Vgl. ebd., S. 232-240.

Kunst und Rituale erforscht.¹⁸⁰ Mead war von dem Berichteten begeistert. Sie beriet Belo, wie sie ihr Material zu Bali veröffentlichen könnte, und bat sie, auch Bateson eine Kopie zu schicken, da dieser gerade an »some German Balinese material with photographs of gesture«¹⁸¹ arbeite und sicherlich interessiert wäre. Mead und Bateson haben sich sehr wahrscheinlich im Frühjahr 1935, als Bateson in den USA war, dazu entschlossen zu heiraten. Mead arrangierte die Scheidung von Fortune, der sich in Sydney aufhielt, schriftlich über ihren Anwalt Ernesto Camou. Und als Bateson wieder nach England zurückkehrte, tauschten sie sich in Briefen über die mögliche gemeinsame Feldforschung auf Bali aus.¹⁸² Sie schrieben unterschiedliche Forschungsanträge und -pläne. Bateson bewarb sich erfolgreich für das *William Wyse Studentship* aus Cambridge (an dem auch Fortune interessiert war).¹⁸³ Mead bewarb sich u.a. für ein Stipendium des Social Science Research Council in der Höhe von 1000 US-Dollar und hatte von ihrer Patentante Lucia Cabot weitere 2000 US-Dollar, die für ihre Forschungen gedacht waren.¹⁸⁴ Neben den unterschiedlichen Finanzierungsbemühungen war erkennbar, wohin sich das Forschungsinteresse richtete. Bateson argumentierte in einem Schreiben an die Rockefeller Foundation Paris, dass eine Untersuchung von PersönlichkeitSENTwicklungen in fremden Kulturen einen entsprechenden Kulturvergleich mit »European material«¹⁸⁵ ermögliche. So könne neues Licht auf das Phänomen der »formation and malformation of personality«¹⁸⁶ geworfen werden. Hier klang bereits an, dass auch die Anomalie, das Krankhafte interessierte: und zwar als eine Kontrastfolie. Konkreter formulierte Bateson die Idee, abweichendes Verhalten zu untersuchen, in einem detaillierteren Forschungsplan, dessen Titel dies schon markierte: »A Plan for the Study of Mental Disorder within

¹⁸⁰ Vgl. Métraux, Rhoda: Jane Belo Tannenbaum, 1904-1968, in: *American Anthropologist*, Vol. 70, No. 6 (1968), S. 1168f.

¹⁸¹ Mead an Jane Belo, 27. August 1935, *Mead Papers*, B1/4. Diese Beschreibung klingt verdächtig nach Gregor Krauses Bali-Buch – dazu genauer in Kapitel 4 dieser Arbeit.

¹⁸² Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 182. Ernesto Camou wickelte auch die Scheidung Meads von ihrem ersten Ehemann Luther Cressman ab. Vgl. ebd.

¹⁸³ Vgl. Ruth F. Benedict an Mead, 18. Mai 1927 [i.e. 1937], *Mead Papers*, B1/5.

¹⁸⁴ Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 182.

¹⁸⁵ Bateson: »General Statement of Problems« [1935], *Mead Papers*, N6/4.

¹⁸⁶ Ebd.

a Controlled Cultural Setting«.¹⁸⁷ Ausgangspunkt der Argumentation war die Annahme, die Persönlichkeit eines jeden Individuums sei das Ergebnis seiner Veranlagung, der Konditionierungen, die von der jeweiligen Kultur mitbestimmt werden, sowie zufälliger Elemente des jeweiligen Aufwachsens. Alle bisherigen Versuche, dies in der eigenen Gesellschaft zu erforschen, seien nichtig gewesen, weil das Setting für eine solche Analyse immer zu komplex und damit für die Forscher nicht ausreichend kontrollierbar gewesen sei. Die Versuche seien sporadisch und bruchstückhaft gewesen und hätten scheitern müssen, wenn sie in einer »highly diversified culture« mit »exceedingly mixed populations«¹⁸⁸ unternommen würden. Um die Beziehungen der Persönlichkeitsformation eines Individuums, den erblichen Faktoren sowie den kulturellen und lebensgeschichtlichen Elementen zu erforschen, sei eine Gruppe von Wissenschaftlern nötig, die in einem »definately circumscribed« Areal mit »homogenous cultures« forschen, in denen die Menschen eine »long history of racial stability« besäßen. Es solle eine geschlossene Gruppe sein, die für eine möglichst lange Zeit endogam gelebt habe und so ein Maximum an physischer Homogenität vorweisen könne. Wünschenswert wäre außerdem eine mindestens einmalige Wiederholung der Studie mit möglichst gleichem Personal innerhalb einer »stricktly controlled situation«. Und weiter: »The cultural barriers against contact with other surrounding tribes should be as high as possible«, um das Problem des Einflusses von »intrusive cultural ideas« ausschließen zu können. Eine Insel oder eine »mountain culture« wären ideal. Als Ziel für eine entsprechende Untersuchung würde sich an erster Stelle Bali eignen. Dabei handele es sich um eine »closed culture«, weil es eine Insel war. Außerdem hätten die Holländer etwaigen Missionierungsbemühungen widerstanden. Bei Bali handele es sich aber auch um eine »high culture« mit ausreichender Komplexität, womit sie sich für eine Untersuchung individueller »personality disorders« eigne. Und obwohl praktisch nichts über die Insel bekannt sei, wisse man doch genug, um sicher zu sein, dass es sich um eine Kultur handele, die relevant für die Erforschung von Schizophrenie sei.

Die Idee, den Zusammenhang von Persönlichkeitsformation und Kultur ausgerechnet am Beispiel von vermeintlich krankhaftem Verhalten zu untersuchen, kann nicht ohne Ruth Benedict und ihren einflussreichen Auf-

¹⁸⁷ »A Plan for the Study of Mental Disorder within a Controlled Cultural Setting«, Mead Papers, N6/4. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Mead und Bateson diesen Antrag gemeinsam verfassten.

¹⁸⁸ Hier und bis zum Ende des Absatzes: ebd.

satz »Anthropology and the Abnormal«¹⁸⁹ verstanden werden,¹⁹⁰ der dem Forschungsplan auch beigelegt und an erster Stelle des Literaturverzeichnisses aufgelistet war. Dieser Plan kann durchaus als ›Antwort‹ auf die von Benedict formulierten Forschungsdesiderate gelesen werden. Sie fragte: »In how far can we regard inability to function socially as diagnostic of abnormality, or in how far is it necessary to regard this as a function of the culture?«¹⁹¹ Anhand ethnografisch-anthropologischer Beispiele erläuterte Benedict, wie übermächtig die Rolle der Kultur für eine Beantwortung dieser Frage ist. Der Kulturvergleich war hier der Schlüssel ihrer Argumentation und Kulturrelativismus das folgerichtige Plädoyer. So seien die spektakulärsten Beispiele für das Ausmaß dessen, wie stark Normalität kulturell definiert sei, jene Kulturen, in denen das, was in der eigenen Kultur als abnormal gelte, zu den Grundfesten ihrer sozialen Ordnung gehöre.¹⁹² Normalität, so Benedict, sei kulturell definiert.¹⁹³ Dabei betonte sie auch die Bedeutung der kulturellen Prägung des Forschers: »The very eyes with which we see the problem are conditioned by the long traditional habits of our own society.«¹⁹⁴ Für Benedict stand fest, dass die Kultur die übermächtige Kraft darstellte, der sich die meisten Menschen fügten: »The vast majority of the individuals in any group are shaped to the fashion of that culture. In other words, most individuals are plastic to the moulding force of the society into which they are born.«¹⁹⁵ So hätten in einer Gesellschaft, die Trance wertschätzt, auch die meisten Menschen »supernormal experience«.¹⁹⁶ Und in einer Gesellschaft, in der Homosexualität institutionalisiert sei, gebe es entsprechend viele Homosexuelle. Sei indessen die Akkumulation von Besitz oberstes Ziel, strebe die Mehrheit auch

¹⁸⁹ Vgl. Benedict, Ruth F.: Anthropology and the Abnormal, in: *Journal of General Psychology*, Vol. 10, No. 1 (Jan. 1934), S. 59-82.

¹⁹⁰ Freilich wurden Freuds Überlegungen zu den Parallelen von Denksystemen ›Primitiver‹ und von Neurotikern auch in der amerikanischen Anthropologie rezipiert, nicht aber in ein konsistentes Forschungsprogramm überführt. Vgl. Kroeber, Alfred L.: Totem and Taboo: An Ethnologic Psychoanalysis, in: *American Anthropologist, New Series*, Vol. 22, No. 1 (Jan./Mar. 1920), S. 48-55, hier S. 52; ders.: Totem and Taboo in Retrospect, in: *American Journal of Sociology*, Vol. 45, No. 3 (Nov. 1939), S. 446-451.

¹⁹¹ Benedict: Anthropology and the Abnormal, S. 60.

¹⁹² Vgl. ebd., S. 65.

¹⁹³ Vgl. ebd., S. 72.

¹⁹⁴ Ebd., S. 73.

¹⁹⁵ Ebd., S. 74.

¹⁹⁶ Ebd.

danach, Besitz anzuhäufen usw.¹⁹⁷ Man sei aber weit davon entfernt zu verstehen, wie abnormales menschliches Verhalten in einem absoluten Sinne, also unabhängig von kulturellen Faktoren, zu verstehen sei. Bisherige Ergebnisse dazu aus Studien zu Neurosen und Psychosen würden zwar Aussagen über die eigene Gesellschaft erlauben, aber nicht über menschliches abnormes Verhalten ganz allgemein. Dazu bedürfe es unbedingt psychiatrische Daten anderer Kulturen. Dieses Vergleichsmaterial müsse von entsprechend ausgebildeten Forschern erst noch erhoben werden.¹⁹⁸ Was Benedict hier formulierte, war im Grunde das Anliegen, eine der zentralen und umstrittenen Fragen, welche die *culture and personality school* bewegte, ethnografisch zu überprüfen. Um das Verhältnis von Kultur und Persönlichkeit aufzuschlüsseln, bot es sich an, das ›Abnorme‹ als eine Kontrastfolie heranzuziehen.

Wie nach ihr auch Mead und Bateson, war Benedict eine der wesentlichen Figuren der sog. *culture and personality school*. Dabei handelte es sich aber weniger um eine *school of thought*, als vielmehr um ein loses Netzwerk von Sozialwissenschaftlern, Anthropologen, Psychologen und Psychiatern.¹⁹⁹ Außerdem habe es sich, so Andrew Jewett, nicht um ein einheitliches Gerüst von Lehrsätzen gehandelt, sondern eher um ein »running argument«²⁰⁰ unter Anthropologen, Psychologen und Psychiatern dafür, dass weder Kultur noch individuelle Persönlichkeit ohne das jeweils andere angemessen erklärt werden könnten.²⁰¹ Für einige der Schule ging es aber um mehr als das, sie erhofften sich, eine »unified theory of human behavior«²⁰² entwickeln zu können, so auch Mead und Bateson.²⁰³ Das Netzwerk war weder personell noch in Bezug auf seine inhaltliche Ausrichtung einheitlich. Und für diejenigen, die dazu gerechnet wurden, waren die Differenzen teilweise erheblich.²⁰⁴ Historiker und Sozialwissenschaftler datieren den Beginn, die Dauer und das Ende

¹⁹⁷ Vgl. ebd.

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 79.

¹⁹⁹ Vgl. LeVine: Culture and Personality Studies, S. 809.

²⁰⁰ Jewett: Science, Democracy, and the American University, S. 283.

²⁰¹ Neben »school« findet sich in der Literatur auch die Bezeichnung »movement«. Teilweise werden diese Begriffe synonym verwendet. Vgl. LeVine, Robert A.: Culture and Personality, in: The Dictionary of Anthropology, Oxford 1997, S. 101; Friedman, Lawrence J.: The Lives of Erich Fromm. Love's Prophet, New York 2013, S. 77.

²⁰² Meyerowitz: »How Common Culture Shapes the Separate Lives«, S. 1061.

²⁰³ Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 178.

²⁰⁴ Vgl. LeVine: Culture and Personality Studies, S. 809. Ich verwende im Folgenden den Begriff Schule bzw. *school*, da dieser überwiegend in der Literatur verwendet wird.

der Schule unterschiedlich. Ebenso bewerten sie deren Bedeutung insgesamt nicht übereinstimmend. Joanne Meyerowitz fasste den gemeinsamen Nenner der *school* so:

From the late 1920s to the early 1950s, a loose network of social scientists, known as the »culture-and-personality school«, collaborated in a shift in social thought that reverberated through the rest of the twentieth century. They explicitly rejected biological theories of race and investigated how different »cultures« produced diverse patterns of human behavior.²⁰⁵

Während unter Historikern, so Meyerowitz, weitgehende Einigkeit über den Einfluss des »cultural approach«²⁰⁶ auf die Rechtsgeschichte sowie die Bürgerrechtsbewegung bestehe, sei weniger bekannt, dass die Mitglieder der Schule eine ganze Reihe weiterer Themen adressierten, wie etwa »aggression, fascism, gender roles, criminality, and international relations«.²⁰⁷ Diese Reihe ließe sich mit Blick auf Meads und Batesons Tätigkeiten während des Zweiten Weltkrieges weiter fortsetzen. Ungewöhnlich war aber nicht nur die thematische Bandbreite, sondern auch die Sozialstruktur der Gruppe. Diese schien in einem gewissen Widerspruch zu der allgemein betonten Bedeutung der Schule zu stehen: »In their influence and their public standing, the culture-and-personality scholars stood at the center of an American scholarly elite, but they were hardly representative of it.«²⁰⁸ Zu einer Zeit, so Meyerowitz weiter, als die meisten amerikanischen Wissenschaftler in den USA dort geborene weiße, protestantische und verheiratete Männer waren, bestand ein großer Teil der *culture and personality school* aus Immigranten, Juden, Frauen und Homosexuellen. Als Außenseiter und Internationalisten hätten sie zu einer Art ›Deprovinzialisierung‹ der amerikanischen Sozialwissenschaften beigetragen. Politisch eher links stehend und als *public intellectuals* engagiert, hätten sie zudem über die *scientific community* hinaus großen Einfluss ausgeübt, etwa auf Außenpolitik, Bildung, Kindererziehung und Sozialreform.²⁰⁹

Die gewichtige Bedeutung der Schule insgesamt wird nicht bezweifelt, wenngleich sich die Bewertungen in Details unterscheiden. Während Meye-

²⁰⁵ Meyerowitz: »How Common Culture Shapes the Separate Lives«, S. 1057.

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Ebd., S. 1058.

²⁰⁸ Ebd., S. 1062.

²⁰⁹ Vgl. ebd., S. 1062f.

rowitz die jeweils relevanten Protagonisten und Diskurse in den Jahrzehnten von den 1920er bis in die 1950er Jahre beschreibt, erkannte Dennis Bryson einen Peak der Schule in den 1940er und 1950er Jahren.²¹⁰ LeVine wiederum verortete die Hochphase der Schule deutlich eher: »The culture and personality field in its first two decades, roughly 1918 to 1939, was arguably one of the most exciting intellectual explorations launched by American social science in the 20th century.«²¹¹ Er begründet dies damit, dass alle wichtigen Publikationen in diese zwei Dekaden fielen und alle wesentlichen theoretischen Positionen formuliert wurden: einerseits von den Boas-Schülern Benedict, Mead und Edward Sapir, aber auch von Ralph Linton, Gregory Bateson, A. Irving Hallowell sowie John Dollard.²¹² Andere sehen insbesondere Edward Sapir als eigentlichen Begründer der Schule.²¹³ Dieser drängte auf eine enge Zusammenarbeit von Cultural Anthropology und Psychiatrie und publizierte in den 1930er Jahren eine Reihe von entsprechenden Artikeln.²¹⁴ Er kritisierte ein zu holzschnittartiges Kulturkonzept seitens der Anthropologie, welches eine »more or less mechanical sum of the more striking or picturesque generalized patterns of behavior«²¹⁵ darstelle. Die Einbeziehung von *personality* in die Analyse würde dazu führen, weniger das Bizarre oder Exotische in anderen Kulturen hervorscheinen zu lassen und dafür zu einem breiteren Verständnis dessen zu gelangen, was alle menschliche Kulturen ausmache.²¹⁶ Anschließend an diese Kritik markierte Sapir aber auch das entscheidende Analysefeld, welches auch Mead und Bateson für sich erkannten: »An excellent test of the fruitfulness of the study of culture in close conjunction with a study of personality would be provided by studies in the field of child development.«²¹⁷ Eine der zentralen Fragen, welche die Schule beschäftigte, war, wie

²¹⁰ Vgl. Bryson: Personality and Culture, S. 355.

²¹¹ LeVine: Culture and Personality Studies, S. 809.

²¹² Vgl. ebd., S. 806.

²¹³ Robert LeVine indes nannte konkret Mead, Benedict und Sapir als Begründer der Schule: »[A]ll students of Franz Boas whose influential concept of CULTURE had implied a psychological dimension they attempted to spell out and translate into research.« LeVine: Culture and Personality, S. 101.

²¹⁴ Vgl. Meyerowitz: »How Common Culture Shapes the Separate Lives«, S. 1061.

²¹⁵ Sapir, Edward: The Emergence of the Concept of Personality in a Study of Cultures, in: Journal of Social Psychology, Vol. 5, No. 3 (1934), S. 408-415, hier S. 411.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 413.

²¹⁷ Ebd.

Kultur eigentlich von einer zur nächsten Generation übermittelt wurde. Überzeugt in der Ablehnung rassischer und biologistischer Konzepte, suchte man nach Erklärungen, wie sich menschliches Verhalten generationenübergreifend formte. *Culture* wurde dabei als eine Art soziale Vererbung verstanden. Aber die Frage lautete, wie und wann genau sich diese vollzog? Sapir kritisierte, dass sich bisherige anthropologische Untersuchungen zu stark auf die Erwachsenenwelt konzentriert hätten und damit eine Vorstellung von Kultur haben mitlaufen lassen, die sie als etwas Gegebenes betrachteten, welche das Kind mehr oder weniger passiv annehme:

Culture is not, as a matter of sober fact, a »given« at all. [...] As soon as we set ourselves at the vantage point of the culture-acquiring child, the personality definitions and potentials that must never be for a moment be lost sight of, and which are destined from the very beginning to interpret, evaluate and modify every culture pattern, sub-pattern, or assemblage of patterns that it will ever be influenced by, everything changes. Culture then is not something given but something to be gradually and gropingly discovered.²¹⁸

Mit der Analyse von Kindheit und Adoleszenz, so die Überzeugung, könnte man analysieren, wie sich eine Kultur reproduziert: *Childhood war der Schlüssel zu culture*.

Die *culture and personality school* hatte zwar keine fixe institutionelle Basis, aber in unterschiedlichen Konstellationen trafen sich Forscher auf einer Reihe von Konferenzen und Seminaren. Ein vergleichsweise beständiges Format waren die *Hanover Conferences*, die vom Social Science Research Council organisiert und von der Rockefeller Foundation finanziert wurden. Auf der Konferenz 1930 diskutierte Sapir den »cultural approach to the study of personality«.²¹⁹ Bei diesem Treffen war auch Meads späterer Freund Lawrence K. Frank anwesend, der als Rockefeller Foundation Officer Pläne für ein Seminar zu »Impact of Culture on Personality« am Institute of Human Relations an der

²¹⁸ Ebd. S. 414. Und so könne auch erklärt werden, so Sapir weiter, warum sich Individuen, die in der gleichen Kultur aufgewachsen sind, durchaus unterschiedlich entwickeln – ein Umstand, den Kulturanthropologen bislang systematisch ignoriert hätten. Vgl. ebd.

²¹⁹ Diese wird von Dennis Bryson als wegweisend gedeutet, die Phrase *personality and culture* habe sich als Ergebnis dieser Konferenz unter Sozialwissenschaftlern in den USA eingebürgert. Vgl. Bryson: *Personality and Culture*, S. 358.

Yale University für die Jahre 1931/32 machte.²²⁰ Auf Frank traf Mead erst auf der *Hanover Conference* 1934. Dieses Treffen war nicht nur für Mead, sondern in der Folge auch für Bateson, der zu diesem Zeitpunkt noch in England weilte, bedeutungsvoll. Hier traf sich auf Einladung von Frank eine interdisziplinäre Gruppe von Wissenschaftlern, um sich mit Adoleszenz zu befassen. Dabei war der Anspruch, nicht nur das Verhältnis von *culture* und *personality* zu durchdringen, sondern diese Erkenntnisse anschließend in Form der Schulen auch in die Gesellschaft zu tragen. Mead kam dort mit den wichtigsten Sozialwissenschaftlern und Psychologen zusammen: mit dem Ehepaar Helen und Robert Lynd, die gerade an »Middletown« arbeiteten, mit John Dollard, der sich mit dem Zusammenhang von Frustration und Aggression befasste, dem Soziologen Lloyd Warner, mit Carolyn Zachary, die ein Komitee zur Erforschung von Adoleszenz organisierte, mit Alice Keliher, die wiederum die Ergebnisse der Konferenz für öffentliche Schulen zur Anwendung bringen wollte, sowie dem Psychologen und Psychoanalytiker Erik H. Erikson.²²¹ Diese Konferenz war für Mead in vielerlei Hinsicht prägend, was auch daran erkennbar ist, dass sie mit den meisten Teilnehmern ein Leben lang befreundet blieb und entsprechenden Kontakt pflegte. Wenngleich der Fokus der Konferenz

²²⁰ Das Ziel war es, eine Gruppe internationaler Forscher zusammenzubringen und ihnen Ideen und Konzepte von *culture and personality* näher zu bringen und zu untersuchen, wie bestimmte Kulturen individuelle Persönlichkeiten beeinflussten. Dabei sollten die Teilnehmer zugleich Objekt und Subjekt der Studien sein. Sie galten als ›Produkte‹ ihrer jeweiligen Kulturen, und als Wissenschaftler wurde ihnen zugeschrieben, entsprechende Einblicke in diese zu haben. Die Hoffnung war, dass die Teilnehmer dann nach zwei Jahren in ihren Heimatländern nach einem vorab erarbeiteten Forschungsplan Daten erheben, um so empirisch gesättigter klären zu können, wie es um das Verhältnis von *culture* und *personality* bestellt ist. Dieses experimentelle Seminar unterrichtete Sapir zusammen mit John Dollard (mit dem Mead zeitweise intensiv korrespondierte) mit einem Jahr Verspätung, weil sich entsprechende Wissenschaftler nicht so zeitnah rekrutieren ließen. 13 Forscher aus elf Ländern und acht Disziplinen kamen nach New Haven. Eine Reihe bekannter Gastredner, darunter z.B. W. I. Thomas und Dorothy Thomas, nahmen ebenso teil. Die Hoffnung auf einen Erfolg des Seminars schwand aber schon gegen Ende des ersten Jahres. Zu oberflächlich für ein solches Vorhaben sei die Seminarumgebung gewesen und die Teilnehmer zu umschweifig und zerstritten in der Sache. Vgl. Gilkeson: Anthropologists and the Rediscovery of America, S. 123ff.; Lemov, Rebecca: World as Laboratory. Experiments with Mice, Mazes, and Men, New York 2005, S. 109f.

²²¹ Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 175f.

auf Kindheit und Adoleszenz lag, an Meads Zusammenarbeit mit John Dollard wurde zudem erkennbar, welchen Anspruch die Schule hatte. In ihrem Nachlass finden sich zahlreiche Skizzen zu spezifisch amerikanischen *culture patterns*, die Mead und Dollard in Hanover anfertigten. Die Themen umfassten Protestantismus, Nationalismus, Kapitalismus, Imperialismus, Puritanismus, Bewusstsein und Institutionen, Demokratie, Monogamie, »The Frontier«, »The Negro in America«, Krieg, »Machine Technology«, individuelle ökonomische Verantwortung, Banken, Finanzwesen, Wissenschaft usw.²²² So wurden nicht nur alle denkbaren Teilbereiche der amerikanischen Gesellschaft Gegenstand ihrer Überlegungen, sondern auch diese Bereiche übergreifende Themenfelder. Und zusammen wiesen sie auf mögliche Interventionsfelder hin. Hier deutet sich der Drang zum *social engineering* an, welcher der Schule attestiert wurde.²²³ Benedict benannte ihn in »Anthropology and the Abnormal« direkter: »The relativity of normality is important in what may some day come to be a true social engineering.²²⁴

Bevor sich aber Mead und Bateson dem Verändern von Gesellschaft widmeten, betrieben sie auf Bali zunächst Feldforschung. Dabei, so versicherte Meads Biografin Jane Howard, hätte das Paar hohe Ambitionen gehabt: »[T]hey hoped to establish a new relationship not only between themselves but between their own and other disciplines.²²⁵ Diese disziplinäre Verbindung betraf in erster Linie die Psychologie. Gemeinsam mit Bateson würde Mead »the most fruitful relationship between cultural anthropology and

²²² Diese Skizzen sind nicht namentlich unterschrieben, wurden aber sehr wahrscheinlich von Mead getippt. Ihre Koautorschaft mit Dollard ist auf einem der Dokumente ausgewiesen und wird zudem durch die Notiz auf dem Deckblatt bestätigt, die nachträglich handschriftlich von – sehr wahrscheinlich – Mary Wolfskill hinzugefügt wurde: »Dollard + Mead«, »Some items illustrating the culture pattern, description of modern American culture«, Mead Papers, F32/1.

²²³ Vgl. Meyerowitz: »How Common Culture Shapes the Separate Lives«, S. 1059, 1068 und 1083. Meyerowitz bestimmte diesen Begriff aber nicht und setzte ihn jeweils in Anführungszeichen. Bryson hingegen spricht, nicht durchgehend, von »liberal social engineering« – eine Bezeichnung, die er ebenfalls nicht definiert. Vgl. Bryson: Personality and Culture, S. 355–386. Lemov schreibt, dass John Dollard sich in Yale sowohl dem *social engineering* als auch dem *human engineering* zugewendet habe, definiert die Begriffe aber ebenso nicht explizit. Vgl. Lemov: World as Laboratory, S. 108f.

²²⁴ Benedict: Anthropology and the Abnormal, S. 76.

²²⁵ Howard: Margaret Mead, S. 184.

psychonalalysis²²⁶ zu Stande bringen.²²⁷ Und genau dafür sollte Bali ideale Bedingungen bereithalten. Mead erhielt einen längeren Brief sowie einen Aufsatz zu Bali von Jane Belo, in dem diese die kulturelle Bedeutung von Zwillingsgeburten auf Bali beschrieb.²²⁸ Zwillinge, so glaubten die Balinesen angeblich, würden erst dann geboren werden, nachdem sie im Mutterleib miteinander Geschlechtsverkehr gehabt hätten. Und nur ein Gott oder König könne schon mit seiner Frau zusammen geboren werden. Das müsse in irgendeiner Form Rückschlüsse auf die Persönlichkeit erlauben, so Mead.²²⁹ Ihren baldigen Ehemann ließ sie wissen: »Bali is undoubtedly the place for us.«²³⁰ Auf dem Weg dorthin nahm Bateson Korrekturen an seinem Buch »Naven« vor – »as a result of my marriage«,²³¹ wie er seiner Freundin, der Anthropologin Ethel John Lindgren, nach Cambridge schrieb. Er habe die Fertigstellung des Buches zur Vorbedingung der Hochzeit gemacht, um zu beweisen, dass er im Stande sei, die Art von Arbeit verrichten können, die er gemeinsam mit Mead plante.²³²

²²⁶ Margaret Mead, zit.n. Howard: Margaret Mead, S. 189.

²²⁷ Einen kürzeren Aufsatz zu »Culture and Personality« publizierte Mead 1936 bezeichnenderweise gemeinsam mit den beiden Psychologen Eleanoir Wembridge und John Dollard sowie der Soziologin Ruth Shonle Cavan. Vgl. Mead, Margaret/Cavan, Ruth Shonle/Dollard, John/Wembridge, Eleanor: Culture and Personality, in: The American Journal of Sociology, Vol. 42, No.1 (July 1936), S. 84-87; der Aufsatz findet sich auch im Archiv, vgl. Mead Papers, I11/3.

²²⁸ Vgl. Belo, Jane: A study of customs pertaining to Twins in Bali, in: Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, Vol. 75 (1935), S. 483-549.

²²⁹ Vgl. Mead an Bateson, 20. Juni 1935, Mead Papers, R2/9.

²³⁰ Ebd.

²³¹ Bateson an Ethel John Lindgren, 23. Juni 1936, zit.n. Lipset: Gregory Bateson. The Legacy, S. 150.

²³² Vgl. Mead: Blackberry Winter, S. 223f. Sie tauschten sich auch darüber seit ihrer Rückkehr aus Neuguinea aus. Mead beriet Bateson außerdem bezüglich des Titels und der Frage, welchen Effekt dieser auf die Leser haben könnte. Ihr gefiel »Naven« als Titel, regte aber an, dass der Untertitel nicht das Wort *sketch* enthalten sollte, da dieses als zu unwissenschaftlich aufgefasst werden könnte. Wenn er ein Adjektiv verwenden wolle, so sollte es doch eines sein, welches der Disziplin zugeordnet werden könnte wie *cultural* oder *anthropological*. Vgl. Mead an Bateson, 18. September 1935, Mead Papers, R2/10.

